

Fünf Jahre "Aktion P"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **44 (1966)**

Heft 1

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

les femmes le 8,1 %, au total le 11,8 %. A Genève, sur 30 000 vieillards, 3000 environ, soit le 10 %, sont dans cette catégorie. Ces chiffres sont approximatifs et se rapprochent l'un de l'autre: 10 et 11 %. Il serait intéressant d'avoir ceux d'autres cantons. Dans cet examen des conditions concrètes de vie des vieillards, je signale encore une donnée peut-être inédite de mon examen, celle des *centres de loisir*.

Beaucoup de personnes de bonne volonté ont organisé le groupement de personnes âgées, à des dates données, pour un après-midi ou une soirée de distraction. A Genève, j'en ai trouvé dix. Il y en a peut-être plus: Bel Automne, Rayon de soleil, Vétérans de la Coopé, Aînés de Migros, Club Mon Repos, Jeudistes, Mercredistes, Anciens de Viry, Amicale des Anciens, Club des habitants de Cité Vieillesse. Il serait intéressant de connaître le tableau de ces institutions dans toute la Suisse.

Pro Senectute pourrait l'établir.

Et je termine mon exposé en disant encore une fois à tous les délégués ici présents la reconnaissance de tous pour le beau travail de leurs comités respectifs.

Fünf Jahre «Aktion P»

Im Dezember 1961 nahm die «Aktion P» in Bern ihren Anfang. Im Septemberheft 1962 unserer Zeitschrift berichtet Dr. A. L. Vischer über die Vorgeschichte und Tätigkeit dieser neuartigen, von Pensionierten ehrenamtlich geleiteten Auskunfts- und Vermittlungsstelle, welche sich folgende Ziele gesetzt hat: Den Altersrentnern Dienste zu leisten

- 1) bei der Vorbereitung des Ruhestandes,
- 2) bei der Gestaltung des Ruhestandes und
- 3) durch die Verhinderung der Alters-Einsamkeit.

Im Vordergrund steht die von vielen Rentnern gewünschte Vermittlung passender Einsatzmöglichkeiten in Betrieben aller Art und in Sozialwerken.

In den vergangenen fünf Jahren hat die «Aktion P» in einer Reihe weiterer Schweizerstädte Fuss gefasst. Es schien deshalb angezeigt, eine kleine Umfrage durchzuführen, um die *bisherige Entwicklung* dieser dynamischen Aktion «Pensionierung» erfassen zu können.

9 Im November 1963 eröffnete Basel ein Büro «Aktion P», im

Juli 1964 folgte Zürich; einen Monat später war Biel bereit. Im Mai 1965 startete Genf als erste welsche Stadt «l'Action P». Ende September desselben Jahres konnte dank der Initiative eines pensionierten Personalchefs auch im Bezirk Zofingen eine Auskunfts- und Vermittlungsstelle eröffnet werden; es handelt sich vorläufig um einen Versuch von einem Jahr.

In St. Gallen sind die Vorarbeiten für die Gründung einer «Aktion P» soweit fortgeschritten, dass noch diesen Sommer mit einer Betriebsaufnahme gerechnet werden kann. Schliesslich sei noch erwähnt, dass 1963 auch Vertreter der Stadt Berlin die «Aktion P» in Bern studiert und seither ihren Verhältnissen entsprechend verwirklicht haben. Angesichts dieser raschen Entwicklung, die ja ohne zentrale Lenkung ganz frei verlief, kann man wohl behaupten, diese Idee habe sozusagen in der Luft gelegen.

Die Initiative ging teils von Einzelnen, teils von sozialen Institutionen aus. Träger sind entweder eigentliche Vereine «Aktion P» (Bern und Genf) oder Spezialkommissionen der Kantonalkomitees der Stiftung «Für das Alter» (Basel, Zürich, Aargau, St. Gallen), zum Teil in Verbindung mit weiteren gemeinnützigen Gruppen.

Das Gelingen der «Aktion P» hängt jedoch nicht so sehr vom Träger als vom *Beraterteam* ab. Die in der Regel selber pensionierten Berater und Beraterinnen, welche sich ehrenamtlich zur Verfügung stellen, um pensionierten Kollegen und Kolleginnen neue Lebensinhalte zu vermitteln, bilden das Herz dieser Aktion. Ihr Verständnis und Takt, ihr Wissen und Können waren ausschlaggebend für den bisherigen Erfolg. Man muss erlebt haben, mit wieviel Liebe und Einsatz ein solches Team am Werk ist! Die berufliche Stellung, die politische und religiöse Ueberzeugung bilden hier keine Trennwand mehr; jeder stellt freudig seine Kenntnisse und Lebenserfahrung in den Dienst der guten Sache. Die «Aktion P» darf deshalb ungeachtet der finanziellen Beiträge durch Trägervereine und gemeinnützige Institutionen als Selbsthilfeorganisation bezeichnet werden. Dieser Tatsache gilt es bei der Gründung von weiteren Beratungs- und Vermittlungsstellen für Pensionierte Rechnung zu tragen. Behörden, soziale Institutionen, entsprechende Lokale und Einrichtungen sowie die Sicherung einer finanziellen Basis spielen gewiss eine Rolle; entscheidend ist jedoch die Gewinnung eines Beraterteams von geeigneten Pensionierten.

Was wurde nun im vergangenen Jahr von allen Stellen gemeinsam geleistet?

1195 Pensionierte suchen eine passende Beschäftigung oder Rat;
1178 Arbeitgeber boten Arbeitsgelegenheiten an;

528 Vermittlungen konnten abgeschlossen werden.

Wenn man bedenkt, dass nur zwei Stellen mehr als zwei Jahre und zwei Stellen erst einige Monate in Betrieb sind, gewinnt das Resultat an Gewicht. Die Vermittlung rüstiger Pensionierter entspricht ja einem Gebot der Stunde. Alle Befragten bestätigten denn auch einstimmig das Bedürfnis solcher Auskunfts- und Vermittlungsstellen und betonten ihre positiven Erfahrungen.

Ebenso übereinstimmend wissen jedoch auch alle Stellen mit einiger Erfahrung von *einer Gruppe Pensionierter zu berichten, die sich nicht mehr in die freie Wirtschaft vermitteln lässt*. Die Basler Berichterstatterin schreibt wörtlich, es fehle an leichten Pöstchen für weniger Leistungsfähige. Auch Bern kennt eine solche Gruppe, die mehr um des Kontaktes und Verständnisses willen immer wieder zur Beratung erscheint als dass geeignete Beschäftigungsmöglichkeiten vermittelt werden könnten. In Zürich konnte Einzelnen in der Jüdischen Werkstätte «Aktives Alter» oder in der «Hülfe für ältere Arbeitsfähige» eine passende Tätigkeit vermittelt werden; zurzeit wird die Erweiterung einer solchen Werkstätte erwogen. In Luzern erhielt eine kleine Werkstätte in einer Pfarrei so viele Anfragen, dass sie ihre Tätigkeit mit Hilfe der Stiftung «Für das Alter» erweitern muss.

Die «Aktion P» stellt demnach eine erste Stufe dar, indem sie vor allem rüstigen Pensionierten behilflich sein kann, passende Betätigungsmöglichkeiten zu finden; im Unterschied zu Stellenvermittlungsbüros geht es bei der «Aktion P» niemals um die Vermittlung von Dauerstellen und damit um eine Konkurrenzierung von Nachwuchskräften, sondern vielmehr um den vorübergehenden Einsatz der Rentner in Situationen, wo vollamtliche Kräfte fehlen (Krankheit, Unfall, Militärdienst), oder wo solche sinnvoll entlastet werden können (Stosszeiten, Kontrollen, Statistik).

Die Werkstätten für Betagte, teils auch für Invalide, stellen sogenannte geschützte Arbeitsplätze zur Verfügung derjenigen, welche in der offenen Wirtschaft leicht überfordert würden. In grösseren Städten und Industriegegenden besteht meist das Bedürfnis nach beiderlei Hilfsformen.